Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 2 (1937)

Artikel: Der Feuerbock von Wauwil
Autor: Greber, Alois
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Feuerbock von Wauwil.

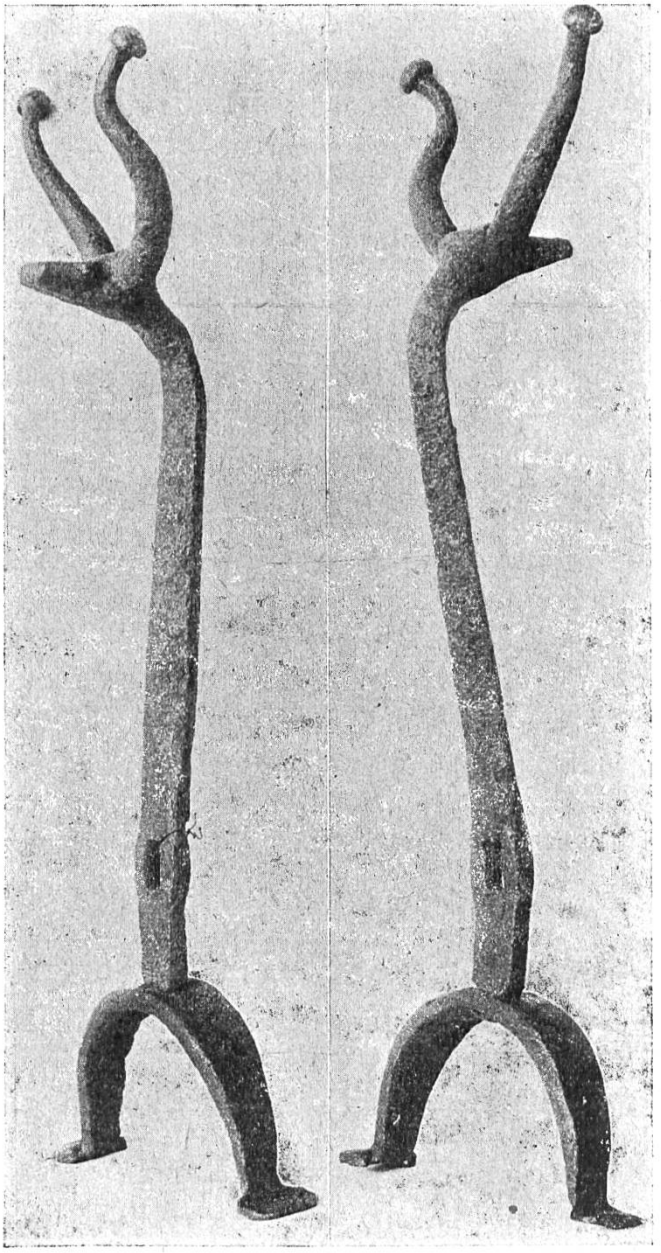
Im Mai des Jahres 1904 wurden südlich von der Station Wauwil, tief drunten im Torf, zwei merkwürdige Eisenstücke gefunden (siehe Abbildung). Johannes Meier erwarb sie für das Museum für Völkerkunde in Basel. Dr. Heierli besprach sie damals in einer längern Abhandlung im: «Schweizerischen Anzeiger für Altertumskunde». Die zwei Stücke erwiesen sich als Teile eines latènezeitlichen (helvetischen) Feuerbockes. Der dritte Teil, die Verbindungsstange, die ursprünglich in den zwei, über den beiden Füssen gut sichtbaren Löchern steckte, fehlte.

Die beiden gefundenen Stücke sind sehr gut erhalten. Sie bestehen aus geschmiedetem Eisen. Sie stehen auf halbkreisförmigen, beinahe 1 cm dicken und 1,8 bis 3,5 cm breiten Eisenbändern. Diese erweitern sich an den Enden, wo sie auf dem Boden aufliegen, zu kleinen Platten. 9 cm über dem Boden entsteigen diesen Füssen unten flache, weiter oben quadratische Eisenstangen. Diese biegen im obern Drittel um und enden in gehörnten Tierköpfen. Die Stangen sind mit den Füssen durch Nietung verbunden. Etwa 4,5 cm über den Füssen erweitern sich die, an dieser Stelle noch flachen, ungefähr 1 cm dicken Ständer zu 3,5 cm Breite, um den nahezu 1,25 cm breiten und 2,25 cm hohen Löchern Platz zu machen. In diesen Löchern steckte ursprünglich die schon erwähnte Verbindungsstange. Gleich oberhalb den Löchern verdicken sich die Stangen und werden allmählich quadratisch mit 2 cm breiten Seiten. Bei der Umbiegung, wo die Tierköpfe sich zu bilden beginnen, werden die Ständer wieder flach.

Die obern Enden der Ständer zeigen deutliche Stierköpfe mit gewaltigen, runden Hörnern, die in Kugeln enden. Die Augen lassen sich gut erkennen. Sie stehen 2 cm auseinander. Die Stirnen sind 3 cm breit. Unter den Augen werden die Köpfe schmäler. Sie erweitern sich dann aber nochmals zu den Nüstern. Die Munde sind etwa 2,5 cm breit und 1 cm hoch. Sie sind etwa 40 cm über dem Boden. Den Stirnen entspringen runde, geschweifte Hörner. Sie enden in Kugeln, die einen Durchmesser von 1,5 cm aufweisen. Die Kugelenden der Hörner liegen 53 cm über dem Boden.

Aus welcher Zeit stammt nun dieser Feuerbock? Die Untersuchung hat ergeben, dass er ohne Zweifel dem Kulturkreis der Helvetier entstammt. Die Urvölker kochten am offenen Feuer. An Stangen hingen die Töpfe oder Fleischstücke über den Flammen. Diese Stangen lagen beidseits auf Ständern. Solche Ständer erkennen wir auch in den oben beschriebenen Eisenstücken. Es ist aber zweifelhaft, ob sie je einmal zum Kochen gebraucht wurden. Ja wir dürfen viel eher annehmen, dass es Ueberbleibsel des Herdkults

sind. Bis in die ältesten Zeiten zurück kann man nämlich bei den Menschen eine besondere Verehrung des Herdfeuers beobachten. Der Dämon des Feuers konnte so furchtbar auftreten, dass er den Menschen ungeheure Angst einjagte. Sehr natürlich war daher die



Ehrfurcht des Menschen ihm gegenüber. Um den Herd versammelte sich die Sippe täglich. Die gebärende Frau setzte man in die Nähe des Herdes, auch den sterbenden Menschen legte man in seine Nähe.

Aber nicht nur der Herd, auch alle Herdgeräte standen im Mittelpunkt des täglichen Lebens und wurden vom Menschen, wie das

Feuer selbst, hoch verehrt. Die Helvetier errichteten im Schatten der heiligen Eichen zu Ehren des Herdgottes die heiligen Feuer. Dahin pilgerten sie in ihren Drangsalen und brachten Opfer dar. Als Opfergaben wurden besonders Herdgeräte oder Nachbildungen derselben bevorzugt. Eine solche Weihegabe an den Herdgott wird wahrscheinlich auch der Feuerbock von Wauwil gewesen sein.

Was für ein Helvetier brachte ihn als Opfer dar? Wir können nur vermuten, dass es ein reicher Mann war. Oder opferte eine ganze Gemeinde oder Sippe dieses kostbare Geschenk? Denn ohne Zweifel war das damals ein köstliches Ding. Der Käufer musste wohl ziemlich tief in den Sack greifen, um dieses Gerät zu erstehen, denn damals war das Eisen noch viel seltener als heute.

Damit wollen wir die Beschreibung und Deutung dieses einzigartigen Fundes beendigen. Wir wissen ja, dass in unserer Gegend noch keine helvetischen Ansiedlungen gefunden wurden. Dieser Feuerbock aber beweist eindeutig, dass auch auf unserm Heimatboden Helvetier wohnten. Ja, sie haben hier noch andere Spuren hinterlassen, die wir in einer nächsten Nummer der Heimatkunde näher betrachten werden.

NB. Das Cliché zum «Feuerbock» wurde uns in verdankenswerter Weise vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zur Verfügung gestellt.

Alois Greber, Buchs.

Das Landgericht zu Egolzwil.

In alten Urkunden finden wir neben dem Aargau die Grafschaft Willisau genannt. Aus dem Lenzburgischen Erbe ging die Veste Willisau von der Hand des Grafen Eberhard durch den Vertrag vom 3. Mai 1278 an den Landgrafen, den nachmaligen König Rudolf und sein Haus Habsburg über. Schon in dieser Zeit wird von einem «distructus Willisowe» gesprochen, und es wird ein «Landgericht zu Egolzwil» erwähnt. Das Gericht wird in seinem Umfange und Arbeitsgebiete ziemlich genau beschrieben. Beim Volke ist es längst in Vergessenheit geraten, und doch sind von ihm deutliche Spuren vorhanden. Das Gericht soll uns im folgenden etwas näher beschäftigen.

Zwischen Egolzwil und Nebikon zieht sich vom Santenberg in Bogenform die Endmoräne des Reussgletschers nach dem Wellberg bis Schötz hin. Im Norden des Bergzuges erhebt sich der Berg zu einem niedrigen, kugeligen Kopfe, der ehemals von einem Wäld-